

# FÜNF AUF EINEN BAUM

Also, so hätte es niemals werden sollen.

Franz hätte zu Lebzeiten keine Chance gehabt, ins Gespräch mit ihnen, den Anderen am Baum zu kommen. Aber es war einfach ökonomischer, sich die hohen Kosten zu teilen. Fünftausend Euros für Staub aus seinen Gebeinen war ihm als ehemaliger Sozialarbeiter aus der Ex-DDR und zuletzt Langzeitarbeitsloser in der neuen Bundesrepublik doch zu viel. Nur um seinen Asche an und unter einem Baum zu verteilen. Fünf Menschen hatten sich eine Bestattung am Baum des Lebens im Friedenswald vor ihrem Tod gesichert.

Die Mitbewohner aus Staub und Asche klangen ziemlich illuster. Die eine war eine uralte Tänzerin, angeblich Primaballerina im rumänischen Ballett zur Zeit von Ceausescus, der sich „der Auserwählte“ oder „unser irdischer Gott“ nennen ließ. Oder bis heute noch bekannt ist als „Genie der Karpaten“. Um keine möglichen

Gegner oder Kritiker im näheren Umfeld zu haben, ließ er wichtige Ämter mit Familienmitgliedern besetzen. Frauen sollten fünf Kinder haben, dementsprechend durften sie nach Abtreibung im Falle von Infektionen von den Ärzten nicht behandelt werden. Während seiner Amtszeit starben so rund zehntausend Frauen. Offensichtlich war die Primaballerina davon nicht betroffen, sie war eine Nichte seiner Frau.

Die andere war aus Kuba, dort eine Kellnerin im Staatsrestaurant gewesen, später dann in einer der ehemaligen Hemingway Bars in Havanna, die seit langem schon wieder von Touristen aus Amerika und sonst wo besucht wurde, um sich mit Cuba libre und Mojitos zu betrinken und dem freien Kuba nachzuspüren. Sie hatte einen Deutschen geheiratet und war nach seinem Tod in Deutschland geblieben.

Die dritte Frau war eine Opernsängerin aus Mailand, die angeblich ihre große Zeit in der Scala hatte und am liebsten Nerzpelze trug – auch im Hochsommer, obwohl sie eher „links“ dachte, wie sie beteuerte. Sie war die umjubelte Violetta aus Verdi's La Traviata gewesen, die eigentlich alle wiedererkennen sollten. Ihre Lieblingsmusik aber war „Der Gefangenenchor“ von Nabucco. Das entspräche ihrem Lebensgefühl, hatte sie immer flirtend gesagt. Sie behauptete, aus altem Adel in Parma zu stammen. Aber zuletzt musste sie die Barockschränken der Familie verkaufen, weil ihre

Rente nicht ausreichte. Ihr Deutsch war abenteuerlich, sehr lebendig und voller Handbewegungen zum Unterstreichen des Gesagten. Allerdings war das nicht so leicht zu verstehen, aber ihr übersprudelndes Temperament ließ kaum Zeit zu Nachfragen im wilden Fluss ihrer Worte und Geträllere.

Es schien, als ob die Altkommunisten sich auf ein Grab in der Natur spezialisieren wollten, waren sie doch zu lange mit Betonsprache und Betonklötzen, die als Wohnung dienen sollten, gequält worden.

Dazu gehörte auch der alte Lehrer aus Ungarn, ein sogenannter Donauschwabe. In den Wirren nach dem Paneuropäischen Frühstück war auch er dabei und hat sich nach München durchgefragt. Dort fiel er wegen seines ungewöhnlichen Sprachduktus und alten, nicht mehr sehr gebräuchlichen Wörtern auf. Zuletzt hat er Deutschunterricht für die neuen Europäer aus dem Osten, darunter auch Russen und Serben, gegeben.

Nun waren sie alle zusammen, fast wie man es gerne in Europa sehen wollte, solidarisch und auf Aschen-Höhe, wenn man so will.